

"Werum brüeleter ächt? [...]"

Autor(en): **M.Sch.**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau

Me redt mitenand

Und nicht nur das, man redt sogar nett miteinander, manchmal. Nicht nur der Bürger mit den Behörden, sondern auch umgekehrt.

Da stehn, zum (leuchtenden!) Beispiel im «Tagblatt der Stadt Zürich» vom 26. Januar 1950 die Zivilstandsnachrichten, und da heisst es wahrhaftig:

«Trauungen: Den Ehebund schlossen ...» und nach den Namen der frischgetrauten Pärchen folgt der Satz: «Der Stadtrat gratuliert herzlich.»

Unter der Rubrik «Geburten» steht: «Der Stadtrat wünscht den jungen Gemeindegliedern viel Glück auf den Lebensweg.» Und am Schlusse der «Sterbefälle» heisst es: «Der Stadtrat spricht den Angehörigen sein Beileid aus.»

Auf einmal ist das keine staubige, papierne, unpersönliche Statistik mehr, son-

dern lebendiges Geschehn, Freude und Leid.

Und eine Behörde hört auf, ein entpersönlichter, sogar wenn möglich ungefreuter Begriff zu sein. Sie setzt sich zusammen aus Menschen, wie du und ich, und zwar aus netten und freundlichen menschlichen Wesen, die auch einmal geheiratet, Kinder gehabt oder Angehörige verloren haben.

Auf einmal sehn wir uns als Antipoden des «Götzenstaats». Wir sehn den Staat vermenschlicht, statt den Menschen verstaatlicht.

Es braucht manchmal nur ein paar unerwartete, freundliche Worte, einen liebenswürdigen Einfall und schon sieht alles anders und besser aus. Ich weiss nicht, wer diesen Einfall gehabt hat, aber wer immer es war, ich freue mich darüber und danke ihm dafür.
Bethli.

lasse ich jetzt schon alle, die es auch angeht, von meiner Erleuchtung profitieren. Wenn man einigermaßen logisch denkt, ist die Sache sehr einfach. Nur muß sie beizeiten und konsequent geplant und vorbereitet werden.

Die Zwickauerinnen haben ihren Bahnhof zuerst nicht besonders sauber gehalten, obschon sie dafür angestellt waren. Dann, um ein Geschenk zu machen, haben sie die Arbeit, die sie zuerst nicht taten, recht brav und gründlich verrichtet! Ergo brauche ich nur für mein Hausvolk eine Zeilang allerhand nicht zu tun, um es dann vor Weihnachten, als Geschenk, nachzuholen. Mein Mann z. B. wird plötzlich überall höchst solide angenähte Knöpfe haben und die Zeitung eine Woche vor und eine Woche nach Weihnachten am richtigen Platze finden, wenn er mittags und abends heimkehrt! Meine Mutter werde ich einmal eine Zeilang nicht mehr täglich anmurmeln, weil sie zuwenig ausgeht und aussehe wie eine Schattenpflanze, um es am Weihnachtstag nachzuholen. Der Nachbarin vom obern Stock werde ich das Freudelein machen, die Gangtüre offen zu lassen, wenn sie herunterkommt — dann weiss sie, was ich gekocht habe und wie gut oder schlecht bei uns das Inlaid glänzt. Den Fritzli werde ich vor der Festzeit in Ruhe lassen, und wenn er sich auch gar nie recht wäscht; dann aber wird er gefegt. Dem Liseli werde ich zuerst eine Zeilang das feine, lange Haar nicht richtig auskämmen, um es am Weihnachtstage con brio nachzuholen — es wird lauter Freudestränen vergießen — dafür garantiere ich! Meinen Schwester werde ich zuerst einige Monate lang keine Zeile schreiben, um dann als Geschenk einen soliden, mit Familientratsch gefüllten Schreibebrief auf sie loszulassen. Meiner besten Freundin werde ich ein entlehtes Buch, das sie verloren gab, zwei Tage vor Weihnachten mit einem netten Entschuldigungsschreiben zuschicken. Ich werde ganz allgemein vorher

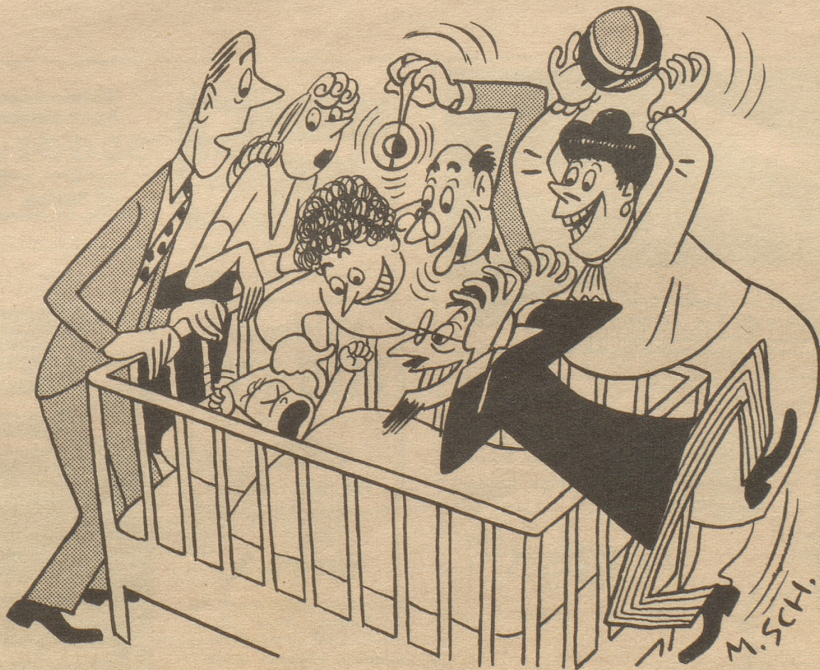
Nie wieder rechnen!

Mit Grauen denke ich an die verflorsene Festzeit. Und mit einem spöttischen Lächeln lasse ich meinen heiligen Vorsatz, schon vom Februar an alle Monate etwas für Weihnachten beiseite zu legen, den Bach ab schwimmen! Nie, nie wieder werde ich rechnen und zirkeln müssen, um ja allen, die es verdienen und auch denen, die es eigentlich nicht verdient haben, auf Weihnachten ein Freudelein zu machen. Ich bin frei — erlöst von allen schnöden Geldsorgen. Ich brauche in Zukunft nur noch mein Gehirn ein wenig anzustrengen, und schon ist das Schlimmste getan. Ich werde es nämlich jetzt immer punkto Geschenke so halten, wie die braven Putzfrauen des Bahnhofes von Zwickau (er liegt im Lande Sachsen, und das gehört zu Pieckistan!) es an Stalins Geburtstag gehalten haben. Und ich danke andächtiglich «ihrem Führer», denn ohne dessen Geburtstag wäre bei mir die geldsparende Erleuchtung nimmer gekommen. Besagte Putzfrauen haben nämlich, so quasi als Geschenkablösung, beschlossen, auf Stalins Geburtstag den ganzen Bahnhof recht sauber zu putzen und alle Aborte zu desinfizieren.

Zuerst mußte ich lachen, als ich das in einer Tageszeitung las. Dann wurde ich nachdenklich. Wozu sind denn diese Bahnhofputzfrauen sonst mit Scheuereimern und Tüchern im Bahnhofs zu Zwickau herumgewandelt? Und: haben sie die diversen «Hüsi» vorher nur alle Schaltjahre einmal in die Kur genommen? Jetzt habe ich gemeint, in Deutschland werde ständig und gründlich reingemacht und gesäubert; ich hatte geradezu Minderwertigkeitskomplexe allem Deutschen gegenüber, weil wir Schweizer bei aller Liebesmühe nie eine so großartige Säuberung zustande brachten und bringen — um nun schwarz auf weiß zu vernehmen, daß es «bei uns draußen» schon eines fremden Potentaten Geburtstag braucht, um einen mehr oder weniger großen Bahnhof einigermaßen in die Fassung zu klöpfen.

Und dann ließen mich alle politischen Erwägungen glatt im Stich. Irgendwie schnappte mein helvetisches Weiberhirn in seine, von Verfassung wegen geheiligten und der Tradition entsprechenden Geleise zurück. Ich begann die zwickausche Scheueridee auf ihre, für mich und

meine Verhältnisse verwendbare Ummodelung zu prüfen, so wie man einen Hut daraufhin prüft, ob er kopfgerecht umgeformt werden könne. Und da das alles am letzten Sonntag des finanzgemeinsten Monates des Jahres geschah, kreisten meine Gedanken um die finanziellen Vorteile eines solchen Vorgehens und ich habe denn auch allerhand Erfreuliches ausgefüttelt. Da ich leider nicht das einzige Frauenzimmer im Lande bin, das immer mit großen Sorgen auf die Geschenklisten starrt, die es schon beizeiten anfertigt und die ins Gutfuch gehen, sollen sie verwirklicht werden — da ich auch keine schäbige Haut bin,



«Werum brüeleter ächt? Es sind doch luuter Verwandtli!»